

G e c k , Alfred

Nürnberg, den 22. Januar 1949.

N ü r n b e r g - N,
Schnepfenreutherweg 6.

Liebe Frau K o r n !

Heute erhielt ich Ihren lieben Brief und ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen und Ihnen gleich heute einiges berichten, soweit ich mich auf Einzelheiten noch entsinnen kann; denn eine lange schwere Zeit auch für mich liegt dahinter, seit den düsteren Junitagen 1944.

Ihren Mann kannte ich bereits seit ungefähr Januar 1940, wo wir in einer Einheit beisammen waren. Dadurch dass er von dem damaligen Regimentskommandeur, Oberst Frömerey, als Jäger eingesetzt wurde, wurden wir wieder getrennt und im April 1941 wurde ich dann zum Regiment 470 versetzt und so trafen wir uns erst wieder in Gefangenschaft in Minsk, es dürfte so um den 20. - 25. Juli gewesen sein. In den Tagen des Januars bis März 1940 waren wir eigentlich sehr viel beisammen und ich wusste über seine Familienverhältnisse sehr gut Bescheid. Es war mir bekannt, dass er verheiratet ist und einen Jungen hatte und von Beruf Förster war und aus dem Sudetengau, wenn ich mich nicht irre aus der Gegend von Karlsbad und Eger, war. Nun den Namen der Ortschaft hatte ich vergessen, aber Ihren Vornamen hatte ich noch in Erinnerung und hatte ihn, glaube ich auch beim Sachdienst noch angegeben.

Jetzt will ich Ihnen erst mal alles gar erzählen, was mir von Ihrem Mann noch bekannt ist. Ich war beim Kommiss schon im San.-Dienst, zuletzt beim Rgt. 470 als San.-Oberfeldwebel, und so kam es, dass ich wenige Tage nach meiner Gefangennahme, die am 7.7.44 sich sehr drastisch für mich vollzog, ebenfalls im Sanitätsdienst eingesetzt wurde. Es waren damals fürchterliche Tage. Aus buchstäblich "Nichts" sollte etwas geschaffen werden. Die Verpflegung war ja anfangs gleich null. In einem ehemaligen Pferdestall errichteten wir ein Lazarett. Verbandmaterial und Instrumente waren nur beschränkt vorhanden, aber wie wir Deutsche eben allgemein veranlagt sind, wurde da und dort etwas organisiert und langsam entwickelte sich ein Betrieb, der wenigstens zuließ, dass die notwendigsten Operationen gemacht werden konnten. Ich selbst hatte die innere Abteilung und die Infektionsabteilung unter mir. Zeitenweise half ich dann noch auf der chirurgischen Abteilung aus. Da traf ich dann eines Tages Michl, wie er sich zum Verbinden meldete. Seine Verwundung war nicht schlimm u. wir freuten uns, dass wir lebend in Gefangenschaft gekommen sind, waren. Seine Verwundung rührte von der Gefangennahme her, es war ein Gesässdurchschuss aber ohne weitere Knochenverletzung. Die Wunde begann sehr schnell zu heilen. Da bekam er auf einmal die Ruhr und wurde auf meine Abteilung verlegt. Sie können es sich vorstellen, ich versorgte Michl so gut wie es nur ging. Als er das Hauptstadium überstanden hatte, gab ich ihm täglich zusätzlich von mir zu essen, damit er sich schnell wieder erholen konnte. Die Verpflegung hatte sich zwar nur etwas gebessert, aber ich bekam jeden Tag zusätzlich von Kameraden, die vorher bei mir station gelegen hatten und jetzt zum Arbeiten gingen und dort Gelegenheit hatten, sich etwas so nebenbei zu organisieren. Oft verbrachte ich manche Abendstunden bei ihm und da erzählte er mir auch immer von seiner Familie, von seiner Resi und seinem Buben. Er war mir immer sehr dankbar, dass ich stets an ihn dachte und versprach mir damals einen Fuchspelz als Anerkennung, wenn wir mal wieder glücklich bei den Unsrigen sein werden, zu schicken.

Wer konnte er ahnen, dass alles mal so ablaufen würde? Da bekam Michl plötzlich einen Rückfall von der Ruhr, es war so um den 10.-15. August herum, wenn ich mich noch recht entsinne, und abends war ich noch bei ihm gesessen und hatte mich kurz mit ihm unterhalten und als ich am nächsten Morgen den Nachtsani wieder ablöste, sagte er mir, dass Michl in der Nacht verstorben sei. Nun ich überzeugte mich sofort, denn ich konnte es fast nicht glauben. Michl war zwar in einem sehr heruntergekommenen Zustand, aber dass es so schnell gehen würde, ahnte auch der Arzt nicht. Michl wurde dann in einem Einzelgrab am Nordrand unseres Lagers beigesetzt. Jedes Grab wurde von uns mit einem Kreuz versehen. Das Lager wurde Ende September 44 aufgelöst. Bis zu diesem Zeitpunkt waren dort 211 Mann verstorben und beerdigt worden. Ich habe mich später noch dafür interessiert, was aus diesem Gelände geworden ist und besonders aus den Gräbern. Selbst hatte ich nicht die Gelegenheit dorthin zu kommen, aber nach Erzählungen sollen die Kreuze und die Gräber verschwanden sein. Ich glaube, es wird sich ja wahrscheinlich für Sie kaum je mehr eine Möglichkeit ergeben, nach Minsk zu kommen, um das Grab Ihres Mannes zu besuchen. So leid es mir tut, dass ich Ihnen dies alles erzählen muss und dabei wieder tiefe Wunden in Ihrem Inneren reisse, aber ich will Ihnen da nichts verheimlichen, wo Sie wahrscheinlich schon öfters über die Zustände im Paradies gehört haben werden. Mehr will ich mich nicht darüber auslassen. Ich kann mit Ihnen mitfühlen, was es heisst Mann und Heimat verloren zu haben. An Hand der Nachricht vom Roten Kreuz können Sie nun beim zuständigen Amtsgericht Ihren Mann für tot erklären lassen, um in den Besitz einer Rente zu kommen. Wenn es auch nicht viel ist, was die Kriegerwitwen bekommen, so muss man heute doch mit jeden Pfennig wieder rechnen.

Ich selbst bin am 16. Sept. 48 in Hof-Moschendorf gelandet, nachdem wir am 5. September in Minsk abgefahren waren. Somit verbrachte ich 50 Monate hinter Stacheldraht. Die meiste Zeit war ich im Sanitätsdienst tätig, davon allein über 2½ Jahre auf einer Nerven-Abteilung. Meine Entlassung kam aber auch nur zustande, weil ich seit Februar 48 an einem Magengeschwür erkrankt war. Zweimal wurde ich gestrichen, im März und im Juli, im September hatte es nun doch endlich geklappt. Zu Hause habe ich auch alles verloren. Ich hatte im elterlichen Anwesen in Nürnberg eine gutgehende Drogerie. Am 16. März 45 wurden wir total bombengeschädigt. Gott sei Dank kamen meine Eltern mit dem Leben davon. Sie waren in einem öffentlichen Luftschutzbunker sonst wären sie unter den Trümmern begraben gewesen. Momentan bin ich noch krank geschrieben. In den nächsten Tagen werde ich als Vertreter eine Reisetätigkeit aufnehmen. Es ist sehr schwer etwas ordentliches zu finden. An das Aufbauen kann ich momentan nicht denken, da durch die doppelte Geldreform und die anheimlichen Preise jede Möglichkeit genommen ist.

Ein gewisser Fritz Lang ist mir nicht bekannt, auch kann ich mich auf keine weiteren Adressen besinnen, an die Sie sich noch wenden könnten.

Nun lieber Frau Korn, lassen Sie bitte den Kopf nicht sinken, denken Sie immer an Ihren Jungen. Einerseits muss es für Sie nun doch eine Erleichterung sein, wenigstens etwas genaues zu wissen. Wieviele teilen doch Ihr Los? Und wievielen steht noch die herbe Enttäuschung bevor, dass der Familienvater doch nicht mehr kommt, trotz allen Hoffen. Sollten Sie noch irgendwelche Fragen haben, so stehe ich Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung. Sollte mich meine Reisetätigkeit mal in Ihre Nähe bringen, so würde ich mir erlauben Ihnen einen Besuch abzustatten. Die von Ihnen beigelegte eine DM lege ich Ihnen wieder bei. Lassen Sie die DM dem Edi zugute kommen. Soviel war mir Michl wert, dass ich für ihn noch einige Pfennige Porto übrig habe.

Für heute schliesse ich mit den herzlichsten Grüßen für Sie und Ihren lieben Edi und verbleibe

Jhr

Edi Korn